

Athletenkopf in Erbach

von

Eduard Anthes.

Mit Tafel IV in Lichtdruck.

Die Antikensammlung im Schloss zu Erbach im Odenwald enthält als ältestes und neben dem sogenannten Alexanderkopf wohl bedeutendstes Stück den Jünglingskopf, der auf Tafel IV in Vorder- und Seitenansicht mitgetheilt wird¹⁾. Leider ist der Fundort des Werks nicht bekannt; da aber Graf Franz zu Erbach, der Gründer der Sammlung, von 1774 an theils bei einem längeren Aufenthalt in Rom, theils nach

1) Stark, Festschrift zur 50jährigen Stiftungsfeier des Arch. Instit. in Rom 1879, S. 11; vgl. Anthes, Die Antiken der Gräfl. Erbachischen Sammlung, Nr. 1. Schäfer, Kunstdenkmäler des Grossh. Hessen, Kreis Erbach, Fig. 43.

Die wichtigsten Maasse sind folgende:

	Erbacher Kopf:	Londoner Kopf:
Scheitel — Kinn	0,265	0,250.
Haaransatz (d. h. unterer Rand der Binde) — Kinn	0,178	0,176.
Haaransatz — Nasenflügelrand	0,106	0,106.
Haaransatz — Mundspalte	0,130	0,125.
Innerer Augenwinkel — Kinn	0,116	0,116.
Nasenansatz — Kinn	0,131	0,127.
Augenbrauenhöhe — unterer Rand der Binde	0,041	0,040.
Ohrlänge	0,068	0,069 (rechts).
Mundbreite	0,048	0,046.
Aeussere Augenweite (ohne Lider)	0,098	0,095.
Innere Augenweite (ohne Drüsen)	0,039	0,033.
Augapfelläuge (ohne Drüsen)	0,029	0,028.
Augapfelläuge (mit Drüsen)	0,033	0,031.
Augapfelhöhe (ohne Lid)	0,012	0,012.

Die Maasse des Londoner Exemplars wie überhaupt die Notizen darüber verdanke ich B. Sauer, der die Güte hatte, den Kopf an Ort und Stelle für mich nachzusehen.

seiner Rückreise durch Vermittlung von E. Q. Visconti, Albani, Reiffenstein, Venuti und Hamilton seine Sammlung von 34 Marmorwerken aus Italien, besonders aus der Umgebung von Rom, zusammenbrachte, so dürfen wir annehmen, dass auch der Athletenkopf auf italischem Boden zum Vorschein gekommen ist. Die vor wenigen Monaten bei einem Brand zu Grunde gegangenen Sammlungsakten haben dem Verfasser dieser Zeilen noch vorgelegen, boten aber für die Bestimmung des Fundorts nicht den geringsten Anhalt.

Wie alle in seinen Besitz übergegangenen antiken Bildwerke, liess der Graf in Rom auch diesen Kopf in seinen beschädigten Theilen ergänzen; doch ist glücklicherweise dadurch kein Unheil angerichtet worden, da nur wenige Partien des Gesichts und zwar von verschiedenfarbigem Marmor ergänzt sind¹⁾. Neu ist die Nasenspitze mit dem linken Nasenflügel, ein kleines Stück auf der linken Seite des Kinns, endlich die Hermenbasis mit den über die Schultern herabfallenden Enden der Kopfbinde. Ob der Kopf zu einer Statue gehörte, ist nicht mehr festzustellen. Alle Ergänzungen lassen sich an dem Lichtdruck wohl erkennen. Eine Uebearbeitung, wie wir sie bei vielen Stücken der Sammlung finden, wurde bei diesem Kopf nicht vorgenommen.

Ein zweites Exemplar desselben Werkes ist der sogenannte Capranesische Kopf im Britischen Museum, der 1846 angekauft wurde²⁾ und etwas weniger gelitten hat als der Erbacher; ein Vorzug des letzteren ist aber die Erhaltung eines grösseren Theils der Nase. Beide Male ist das Original mit grosser Sorgfalt nachgebildet worden. Der Hauptunterschied der zwei Exemplare ist, dass das Erbacher einen steileren Gesichtswinkel und ein etwas volleres Untergesicht hat; dadurch wirkt der Kopf im Profil strenger und alterthümlicher als der Capranesische. Gering sind die Abweichungen in den Locken um Stirn und Schläfen; etwas mehr Verschiedenheit findet sich im Haar über der Binde und hinter den Ohren. Vollständig ist die Uebereinstimmung in der Anordnung der Binde und des Haarabschlusses im Nacken. Hier wie dort ist die Binde an der tiefsten Stelle geknüpft, und die Enden dann, um ihre Länge zu vermindern, nochmals nach den Ohren zu zwischen Binde und Haar durchgesteckt, aber gleich wieder heruntergezogen, sodass über der Binde eine Schleife entsteht. Ergänzt ist bei dem Londoner Exemplar die Nasenspitze bis zur halben Höhe des Nasenrückens; beide Flügel sind unverletzt. Bestossen ist die rechte und linke

1) Der Marmor des Kopfes scheint pentelisch, der der Ergänzungen italisch zu sein.

2) *Synopsis of the contents. ed.* 63, 1856, S. 97.

Ohrmuschel sowie das Band an der rechten Seite des Hinterkopfs. Die Büste bis zum Beginn des Kinns ist ergänzt; die Grenze zwischen alt und neu verläuft hier fast durchweg horizontal.

Der Denkmälerkreis, dem beide Köpfe angehören, zählt nicht allzuvielen Nummern¹⁾. Am nächsten verwandt sind die beiden Apollonköpfe aus Rom, die Petersen²⁾ veröffentlicht und mit Recht der Periode unmittelbar vor der Blüthezeit der Kunst des Pheidias zugewiesen hat. Die grosse Uebereinstimmung im Allgemeinen schliesst indessen manche bedeutungsvolle Unterschiede im Einzelnen nicht aus. Die römischen Köpfe Apollone zu nennen verbietet nichts; der Erbacher Kopf und seine Wiederholung dagegen stellt einen Athleten dar mit breiter Binde, die den Kopf umspannt und mit ihren Enden über die Schultern fällt, während dort ein schmaler Reif das in Locken über den Nacken herabhängende Haar umgiebt. Was den Erbacher Athleten den annähernd gleichaltrigen Köpfen, sowohl den beiden römischen als auch z. B. dem des Diskobolen Lancelotti ähnlich macht, ist das ziemlich spitz zulaufende Untergesicht. In Folge der Haartracht ist die Stirn bei den Apollonen und dem Athleten gleich gebildet; fast ohne Einziehung setzt sich ihre Linie in der kräftigen Nase fort. Die Durchbildung der einzelnen Gesichtstheile lässt überall noch die Strenge der archaischen Kunstübung durchblicken. Von hohem Werth für die Beurtheilung des Stils ist die Haarbehandlung. Organisches Leben zeigt das Haar bei den drei Köpfen noch nicht; wie eine leichte dünne Hülle umgiebt es den Schädel, dessen Formen es deutlich hervortreten lässt. Dadurch scheidet sich der Erbacher Kopf von den nicht allzuviel späteren Parthenonskulpturen, bei denen das Haar, wenn auch noch dem Schädel untergeordnet, sich doch schon mehr vom Kopf ablöst; besonders deutlich wird dies, wenn man noch den Diadumenos Farnese in den Kreis der Vergleichung mit aufnimmt.

Gegenüber den stilverwandten römischen Köpfen weist der Erbacher einen nicht unbedeutenden Fortschritt in der Haarbehandlung auf. Allen drei Köpfen ist gemeinsam, dass die das Haupt umgebende Binde die gesammte Haarmasse in zwei deutlich von einander geschiedene Partien theilt, das mehr flächenhaft behandelte und sozusagen in den Kopf hineingearbeitete Haar auf Scheitel und Hinterkopf, und die Lockenreihe, die nach dem sorgfältigen Anlegen der Stirnbinde unter dieser hervorkommt.

1) Dass von einer Aehnlichkeit des Kopfes mit den sogen. Jubaköpfen (v. Duhn, West-Deutsche Zeitschrift 1886, S. 199) keine Rede sein kann, zeigt eine einfache Vergleichung.

2) Röm. Mittheil. VI. 1891, Taf. XI, XII.

Hierbei zeigt sich der Unterschied: die römischen Köpfe bilden die Haare so, dass die beiden durch die Binde geschiedenen Haarmassen völlig verschieden behandelt sind und ohne Zusammenhang mit einander zu sein scheinen. Das Haar oberhalb der Binde ist vom Wirbel auf der Mitte des Hinterkopfs ausgehend in flache wellenförmige Strähne gegliedert, die durch den Reifen scharf abgeschlossen sind. Anders beim Erbacher Kopf und dem gerade in diesen Theilen mit ihm genau übereinstimmenden Londoner. Hier zeigt sich das erfolgreiche Bestreben, der Natur gemäss eine reichere Gestaltung des Haares durchzuführen; es wird in einzelne Löckchen aufgelöst, die sich auch unterhalb der Binde organisch fortsetzen. Zeigt sich hierin ein Fortschritt, so sind andererseits die Stirnlöckchen des Erbacher Athleten eher noch schematischer gebildet als bei jenen Apollonköpfen; doch sind sie ohne Benutzung des Bohrers hergestellt. An der Seite des Kopfs, nach den freibleibenden regelmässig gebildeten Ohren zu, sind es nicht spiralförmige Löckchen, sondern flach anliegende Ausläufer des Haupthaars. Im Nacken fehlen dem Athleten die lang herabwallenden Haarmassen, die beide römische Köpfe aufweisen. Die Art, wie die einzelnen Locken des Oberkopfes nochmals durch drei bis vier gleichlaufende Linien gegliedert sind, findet sich auch sonst, und zwar bei Kunstwerken aus zwar ziemlich gleicher Zeit aber sehr verschiedener Stilgattung. So genau entsprechend auf dem Kopf einer fragmentirten Sabouroff'schen Grabstele¹⁾; die »etwas ängstliche und harte Sorgfalt«, mit der dort die Haarbüschel gebildet sind, findet sich auch auf dem Erbacher Kopf²⁾. Aber auch ein älteres Kunstwerk, der weibliche Bronzekopf von der Akropolis³⁾, zeigt dieselbe Anordnung, wie auch der Dresdener Kopf⁴⁾ aus Perinth, in dem wir ein echt attisches Werk zu erkennen haben. Von späteren seien die Phaonhermen als verwandt wenigstens angeführt. Da diese Haarbehandlung sich bei einer Reihe von stilistisch auseinander liegenden Köpfen findet, wird man sie nicht als sicheres Kriterium auf den Stil eines bestimmten Meisters ansehen dürfen, sondern sagen müssen, dass man in verschiedenen Schulen eine derartige Belebung des Haares versucht hat. —

Zur Vergleichung mit dem Erbacher Athletenkopf eignet sich ganz besonders der schon erwähnte attische Kopf aus Perinth⁵⁾. Zunächst zeigt sich eine bedeu-

1) Sammlung Sabouroff I, Taf. 5.

2) Furtwängler glaubt in der Haarbehandlung des angeblich aus Megara stammenden Reliefs die Art erkennen zu können, in der Myron seine Haare bildete.

3) *Musées d'Athènes* 16.

4) Athen. Mittheil. XVI, Taf. 4, 5.

5) A. a. O. S. 313 ff.

tende Verschiedenheit in der Form des Schädels. Wenn auch die Umrisslinie des Ober- und Hinterhauptes, von vorn gesehen, an beiden Köpfen ziemlich gleichmässig verläuft, so besteht doch ein gewichtiger Unterschied darin, dass bei dem attischen Kopf die grösste Breite an der Schläfe liegt; der Erbacher Athlet aber weist eine bedeutende Ausladung des Schädels über den Ohren auf, wenn auch nicht in dem Grade, wie wir sie bei den Köpfen der polykletischen Kunst zu treffen gewohnt sind. Damit hängt zusammen, dass das ganze Gesicht bei dem Erbacher und den verwandten römischen Köpfen wesentlich schmaler erscheint und nach unten spitzer zuläuft als bei dem attischen, der von vorn gesehen ein viel regelmässigeres Oval zeigt. In jenen Köpfen dürfen wir im Keim schon die eigenthümliche Kopfbildung der späteren peloponnesischen Werke erkennen.

Auch in der Profillinie unterscheiden sich beide Köpfe, besonders in der Stellung der Nase zur Stirn; beim Erbacher Athleten trennt die beiden eine leise Einziehung; der attische Künstler bildete die Nase in direkter gradliniger Fortsetzung der Stirn. Auch springt dort das Untergesicht viel kräftiger hervor, als hier.

Nicht geringer sind die Abweichungen in den Einzelheiten der Gesichtsbildung. Der Künstler des Erbacher Athleten arbeitete die Augen grösser, anatomisch richtiger und auch lebensvoller als der attische Meister. Die grösste Verschiedenheit macht sich aber in der Wiedergabe des Mundes geltend. Auf den Lippen des attischen Kopfes schwebt »als Nachhall eben überwundener archaischer Darstellungsweise noch der leise, kaum merkliche Hauch eines Lächelns« (Herrmann), hier dagegen sehen wir den festgeschlossenen Mund schon mit feiner Beobachtung der natürlichen Form in schöngeschwungener Linie dargestellt, freilich ohne dass es der Künstler vermeiden konnte, seinem Werk den Ausdruck eines fast mürrischen Ernstes aufzudrücken, der sich ähnlich, aber in geringerem Grad, auch bei den römischen Apollonen zeigt.

Aus alledem geht eine scharf ausgesprochene stilistische Verschiedenheit der beiden Köpfe hervor, die in anderem Sinne sich im Ausdruck beider kundgiebt. In dem attischen Kopf herrscht trotz aller Gebundenheit in den einzelnen Formen und der Strenge in ihrer Darstellung doch schon lebensvollere Frische und ein bedeutenderer geistiger Ausdruck als im Erbacher Athleten und in den ihm verwandten Köpfen, denen eine gewisse Trockenheit und Leere gegenüber dem Werk des athenischen Künstlers nicht abgesprochen werden kann. Formensprache und Ausdruck weisen darauf hin, dass wir den Ursprung des Erbacher Kopfes nicht in Attika zu suchen haben. Berücksichtigt man ferner die Eigenthümlichkeiten, die er mit späteren peloponnesischen Werken gemein hat, so wird die Vermuthung wahrscheinlich, dass

der Athlet auf dem Gebiet oder doch wenigstens unter dem Einfluss peloponnesischer Kunst entstanden ist. Dies gewinnt noch an Wahrscheinlichkeit, wenn man den allerdings älteren Bronzekopf von der Akropolis¹⁾ zum Vergleich heranzieht, in dem man mit Recht ein Werk der argivisch-sikyonischen Schule erkannt hat²⁾. So glaube ich, in dem Erbacher Athleten im Gegensatz zu dem aus Perinth ein unter dem Einfluss der peloponnesischen Kunstübung entstandenes Werk erkennen zu dürfen.

Auf einen bestimmten Künstler als Urheber dieses Athletentypus zu rathen, halte ich für verfrüht, so lange nicht eine grössere Zahl von Denkmälern dieser Gruppe erkannt und genauer Vergleichung zugänglich gemacht ist³⁾. Das Verdienst dieser Zeilen möge sein, auf eins der weniger bekannten unter diesen Monumenten hingewiesen zu haben.

1) *Musees d'Athenes* Nr. 16.

2) Studniczka, Athen. Mittheil. XVII, 1887 S. 372.

3) Verwandt ist der Ephebe vom athenischen Olympieion im Saal der archaischen Skulpturen des Nationalmuseums in Athen; da mir nur eine kleine Photographie des Kopfs zur Verfügung steht, muss ich mich darauf beschränken, die Aehnlichkeit hervorzubeben.